

Das Museum Fridericianum

Eine Beschreibung der Architektur und ihrer Verwendung durch seinen Baumeister
Simon Louis du Ry

Übersetzt und mit einer Einführung
von Hans-Kurt Boehlke

Simon Louis du Rys 1769 begonnener Bau des Museums Fridericianum am Friedrichsplatz in Kassel bedeutete eine Abkehr von den baulichen Gepflogenheiten in Deutschland. Hier hatte der späte Barock erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts seine Blüte erlebt, um die Mitte des Jahrhunderts herrschte das Rokoko vor.

Der Geist des Neuklassizismus, der sich in du Rys Museumsbau ankündigt, tritt fast im gleichen Jahr an zwei weiteren Orten Deutschlands vielbeachtet in Erscheinung: im Wörlitzer Schloß, ebenfalls 1769 begonnen durch den Frh. Fr. W. v. Erdmannsdorf, und in der von dem Franzosen Michel d'Ixnard erbauten Klosterkirche St. Blasien im Schwarzwald (1. Plan 1768).

Nicht nur in drei verschiedenen Landschaften, auch an drei verschiedenen Bautypen trat das Neue in Deutschland erstmalig auf: an einer Kirche, einem Schloß und an einem öffentlichen Museum — dem ersten seiner Art in Deutschland.

Mit dem Auftrag, einen eigenen Bau für ein jedermann zugängliches Museum, verbunden mit einer öffentlichen Bibliothek, zu errichten, wurde der Architekt vor eine bisher nicht dagewesene Bauaufgabe gestellt. — Kunst- und Raritätenkammern in den Schlössern hatten bisher die Sammlungen der Fürsten aufgenommen. — Bei der Erstmaligkeit der Aufgabe — die auch hier die Fortschrittlichkeit des hessischen Landgrafen Friedrich II. bezeugt — darf man gerechterweise nicht sogleich einen völlig neuen Bautyp erwarten (für das Museum bildet er sich erst im 19. Jahrhundert allmählich heraus — über eine wirklich zweckmäßige Anlage ist man sich heute noch nicht einig). Typologisch gesehen blieb du Rys Museum noch unselbständig; die Dreiflügelanlage ist vom Palastbau hergeleitet. Bewußt mit der Tradition brechende Formen — wie im monumentalen Portikus — verbinden sich mit Herkömmlichem, ja im leichten Aufsetzen des Gesamtbaukörpers mit Auffassungen des Rokoko.

Im Innern vollbrachte der Architekt seine Hauptleistung im Bibliothekssaal. Die noch dem Schloßbau entnommenen Galerien und Zimmer zur Aufnahme der Sammlungen zeigen jedoch schon das bewußte Bestreben, von den Raritäten- und Kunstkammern der Schlösser hinweg zu einer sachlich — ja, man ist versucht zu sagen: wissenschaftlich — geordneten, sichtbaren Aufstellung der Sammlungen zu gelangen.

Die Bauzeit zog sich zehn Jahre, von 1769 bis 1779, hin. Daß ein solches Gebäude, das schon in seiner Zweckbestimmung ein völliges Novum darstellt und stilistisch eine gewisse Zwitterstellung einnimmt, dazu noch an städtebaulich exponierter Stelle stand, gleich stark Beifall und Ablehnung unter den Zeitgenossen hervorrief, ist nicht verwunderlich¹.

Rudolf Hallo² gibt einen interessanten Einblick in die geistes- und kulturgeschichtliche Problematik dieses Museums- und Bibliotheksbaues, wobei die Auseinandersetzungen um das Gebäude im Zusammenhang mit den durch die Zeitströmungen bedingten unterschiedlichen Auffassungen der Idee eines Museums gesehen werden. Der „romanisch-unpersönlichen Idee“ du Rys, die sich in der klaren Architektur des klassizistischen Bauwerks äußerte, stellt er die „germanisch-persönliche Idee“ des die „teutsche“ Romantik vertretenden Raspe entgegen, der selbst 1768 ein gotisches Projekt vorgelegt hatte³. — Hallo scheint sehr stark von der buntschillernden und nicht ganz durchsichtigen Person Raspes ergriffen zu sein und argumentiert hier und da vielleicht zu stark im Raspe'schen Sinne. So auch, wenn er das Fazit zieht, daß du Ry aus dem Streit „als zweifacher Sieger hervorging, als Sieger in Durchsetzung seines falsch plazierten Museumsbaues und als Sieger in Durchsetzung seiner geschichtlichen Museumsidee“. — Fest steht, daß zu jener Zeit weder ein Raspe noch ein anderer eine Museumsidee überhaupt verwirklichte. Das tat, begünstigt durch die Aufgeschlossenheit seines Landesherrn, allein S. L. du Ry mit seinem Durchsetzungsvermögen und seiner — nach meiner begründeten Ansicht — auch klaren städtebaulichen Konzeption, die Raspe in dem Maße gar nicht haben konnte. Bei aller hier und da vielleicht auch berechtigten Kritik darf man eben bei Betrachtung dieses Projektes nicht vergessen, daß du Ry den ersten öffentlichen Museums- und Bibliotheksbau schlechthin erstellte. Gegenüber dieser Tat verblaßt alle Kritik seiner Gegner auch im Hinblick auf die städtebauliche Lage des Gebäudes, die — gerade wegen der Fundamentierungsschwierigkeiten — die feste, „unabänderliche“ Vorstellung des Baumeisters unterstreicht, und auch die Kritik an der Durchführung des Einzelnen, deren „Zweckförmigkeit und Solidarität“ und „sozu-

¹ Die Argumente der Gegner, der Kampf S. L. du Rys gegen seine Widersacher, die städtebauliche Bedeutung des Gebäudes und seine entwicklungsmäßige Stellung im Gesamtschaffen des Architekten, sowie S. L. du Rys eigene kunstgeschichtliche Stellung innerhalb seiner Zeit sind in der Diss. d. Verf. „Simon-Louis du Ry als Stadtbaumeister Landgraf Friedrichs II. von Hessen-Kassel“ (Göttingen 1953) eingehend behandelt worden; vgl. auch ZHG 69 (1958) S. 174—182.

² RUDOLF HALLO: Rudolf Erich Raspe = Göttinger Forschungen H. 5 (Stuttgart 1934) II. Teil, 4. Kapitel „Casparson. Du Ry und die Idee des Museums“, S. 282 ff.

³ Der aus Hannover stammende „Antiquarius“ Raspe war 1767 als Nachfolger des Rats und Bibliothekars Arckenholtz nach Kassel gekommen, wo er sich fraglos intensiver Gelehrtenarbeit befleißigte, aber 1775 nach größeren Unterschlagungen (u. a. auch ihm anvertrauter Museumsschätze) aus der Residenzstadt und Hessen fliehen mußte.

sagen werkbundhaften Grundsätze“ nach Ansicht Hallo's Raspe und mit ihm sein Biograph anerkannte. Wenn man der Auffassung Hallo's auch nicht in allem folgen kann, so ist seine Untersuchung mit ihrem tiefen zeitgeschichtlichen Einblick doch von unschätzbarem Wert.

Wohl wegen des hart entbrannten Streits um den Bau noch während seiner Entstehung hielt es S. L. du Ry für erforderlich, die Öffentlichkeit über sein Werk zu unterrichten. Im Jahre 1784 — fünf Jahre nach Vollendung des Baus, der Streit war sicher noch nicht restlos abgeklungen — wurde ein von ihm gezeichnetes und von C. F. Müller gestochenes Stichwerk mit sämtlichen Plänen des Museums herausgegeben. Ungefähr um die gleiche Zeit mag der Baumeister seinen Vortrag „Essai d'une description du Musée Fredericien“ vor der Gesellschaft der Altertümer in Kassel gehalten haben, dessen von ihm eigenhändig in französischer Sprache geschriebenes Manuskript noch heute in der Kasseler Landesbibliothek vorliegt (2^o Mss. Hass. 464, 12).

Dieser Vortrag du Rys vermittelt über das Architektonische hinaus gleichzeitig den Stand musealer Wissenschaften und Techniken der Zeit und das vielseitige Interesse des weitgereisten und gebildeten Architekten, der seinen Vortrag mit einem Aufruf zur Fremdenwerbung — im durchaus modernen Sinn — abschließt. Weiter setzt uns der Essay in Kenntnis über den ehemaligen Bestand der im Museum untergebrachten landgräflichen Sammlungen — die den Grundstock der heutigen Kasseler Museumsschätze bilden — und deren Herkunft, sowie über die mit dem Museum direkt verbundene Sternwarte, für deren Zweck du Ry den alten, schon unter Landgraf Carl zum Observatorium eingerichteten Zehrenturm erneut umbaute.

Das während des letzten Krieges ausgebrannte Gebäude des Museums Fridericianum wurde für Ausstellungszwecke (documenta) teilweise wieder instandgesetzt. Die lange offenstehende Frage seiner endgültigen Wiederverwendung scheint sich nunmehr zu klären. Der im folgenden zitierte „Essai d'une description du Musée Fredericien“ S. L. du Rys dürfte daher heute wieder von besonderem Interesse sein. — Um die Ursprünglichkeit der Aussage Simon Louis du Rys und seine eigenen Redewendungen trotz der Übersetzung weitgehend zu erhalten, ist im folgenden bewußt keine moderne stilistische Umformung der Übersetzung vorgenommen worden. Andererseits schien mir die Veröffentlichung dieser Übersetzung doch von einigem, auch wissenschaftlichem Wert, da es fraglich erscheint, ob sich nochmals ein Bearbeiter des Nachlasses S. L. du Rys der Mühe unterzieht, seine handschriftlichen Aufzeichnungen in einer von der heutigen französischen Sprache doch erheblich abweichenden Ausdrucksform und sehr privater Orthographie in allgemein zugänglicher Übersetzung vorzulegen.

Simon Louis du Ry:

Versuch einer Beschreibung des Museums Fridericianum

Der Abbruch der Befestigungsanlagen, die die Stadt umgaben, das Zuschütten der vor den Wällen gelegenen Gräben, ein Werk, das 1767 begonnen wurde, wurden zum Anlaß, daß zahlreiche Plätze entstanden, die aufgeschüttet

werden mußten. S. H. D., der Herr Landgraf, wählte das Gelände zwischen der Verlängerung der Karlsstraße und der Frankfurter Straße an der Front des Friedrichsplatzes, um dort ein ausgedehntes Gebäude erstehen zu lassen, das er zur Aufnahme der Kabinette für Naturgeschichte, Mathematik, Physik, Altertümer, Mechanik und Medaillen sowie der öffentlichen Bibliothek bestimmte. Alle diese interessanten Objekte waren vor dieser Zeit in mehreren Gebäuden untergebracht, deren Säle wenig belichtet oder in verschiedenen Stockwerken waren, die die natürliche Verbindung unterbrachen — oft sogar durcheinandergebracht am falschen Platz, erschienen sie nicht immer im vortheilhaftesten Blickpunkt.

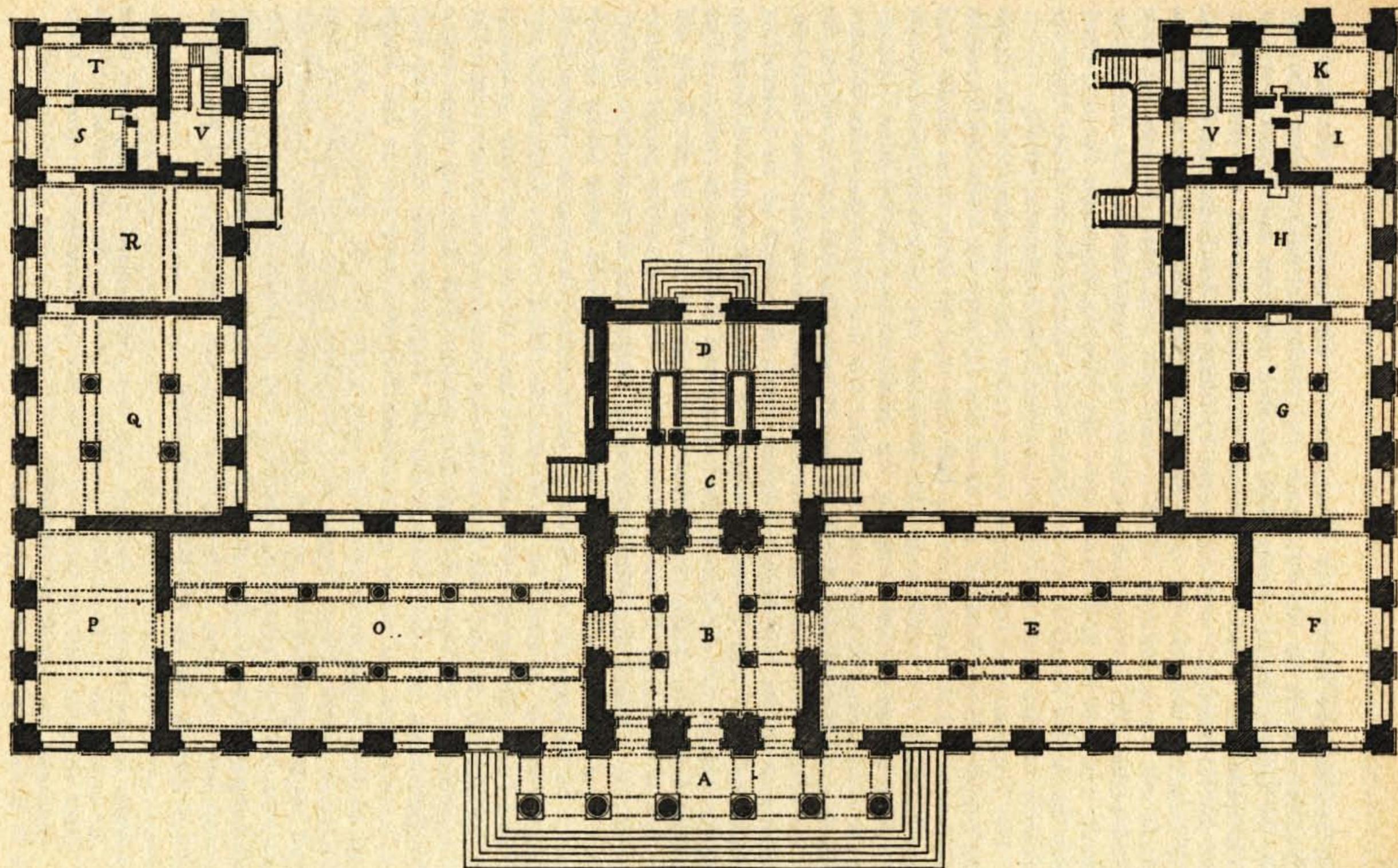
Der Herr Landgraf fühlte, daß sie eines großartigen Gebäudes in zweckmäßiger Anordnung bedurften und befahl im Jahre 1769 die Errichtung des Museums Fridericianum.

Ich werde nicht versuchen, die verschiedenen interessanten Kunstwerke, die in jedem Teil des Museums enthalten sind, im Detail zu beschreiben, aber der Anteil, den ich selbst an der Erbauung des großartigen Gebäudes habe, versetzt mich in die Lage, die genauen Abmessungen der Einzelteile, aus denen es zusammengesetzt ist, und eine umfassende Gesamtdarstellung zu geben; mit dieser Aufgabe werde ich mich begnügen.

Der Bau des Museums Fridericianum wurde 1769 begonnen. Der größte Teil dieses ausgedehnten Prachtgebäudes mußte die Stelle einnehmen, wo sich vorher die Stadtgräben befanden. Dadurch wurde man gezwungen, seine Grundmauern mehr als 30 Fuß tief zu setzen, was eine Arbeit von mehreren Jahren in Anspruch nahm. Verschiedene ansehnliche — zur gleichen Zeit in Angriff genommene — Gebäude verzögerten ebenfalls sein Vorankommen. Aber S. H. D. verdoppelte jedes Jahr den angewiesenen Fond für seine Erbauung, wodurch er in der Tat die Schnelligkeit der Arbeit antrieb, und die Innenräume dieses Bauwerks wurden vollendet zu Beginn des Jahres 1779 und zwar so, daß man noch im Laufe desselben Jahres alles das, was es aufnehmen sollte, vom Kadettenhaus (zu dieser Zeit das Ottoneum, d. Übers.) ebenso wie die Bibliothek dorthin transportieren konnte, und daß man die verschiedenen Objekte in der dort herrschenden Ordnung unter der Leitung S.H.D., die wohl selbst die Gesamtaufstellung treffen wollte, aufstellen konnte.

Die Hauptfassade des Museums an der Seite des Friedrichsplatzes ist 280 und einige Fuß lang, die beiden Flügel, der mit der Front zur katholischen Kirche und der an der Karlsstraße, haben jeder 150 Fuß Länge⁴. Die Mitte der Hauptfront zum Friedrichsplatz ist durch einen Vorbau mit sechs einzelnen Säulen dorischer Ordnung von 4 Fuß im Durchmesser geschmückt; er bildet eine Eingangshalle oder Portal von 65 Fuß Länge. Diese sechs Säulen tragen ihr vollständiges Gebälk und einen Dreiecksgiebel; hinter diesem erhebt sich eine Attika von 18 Fuß Höhe, die verziert ist mit 6 Figuren von einem körperlichen Verhältnis von 8 Fuß; sie stellen dar die Philosophie, die Architektur,

⁴ Der Kasseler Fuß beträgt 28,7 cm. — Die Museumsfront mißt 79,80 m in der Länge, die Seitenfronten messen 41,50 m.



Grundriß des Museum Fridericianum. S. L. du Ry inv. J. C. Müller sc. 1784

Aus: Plans et vüe perspective du Musee de Cassel, bati par Frédéric II. Landgrave regnant de Hesse, sur les desseins et sous la conduite de S. L. Dury, Conseiller et Professeur d'Architecture.

die Malerei, die Plastik, die Geschichte und die Astronomie. Der Rest der Hauptfassade wie die Nebenfassaden sind geschmückt mit jonischen Pilastern, die ihr Gebälk tragen; dieses wird bekrönt von einer mit Vasen besetzten Balustrade. Die Hofseite ist weniger geschmückt. Sie hat nur den Vorbau mit der Haupttreppe⁵ und die beiden Pavillons an den Enden der Flügel, die mit Pilastern verziert sind; doch das Gebälk wird ebenfalls von einer Balustrade mit Vasen bekrönt. Die Museumsfront zum Friedrichsplatz hat zwei Stockwerke. Das untere wird erhellt durch Arkadenfenster, das darüberliegende — in dem die Bibliothek liegt — hat viereckig eingefasste Fenster; oberhalb der beiden Flügel ist ein Stockwerk mit größerem Raum in der Höhe des Gebälks, es wird durch im Fries angebrachte Mezzaninfenster erhellt.

Der Haupteingang liegt hinter dem Portikus der Friedrichsplatzseite. Durch ihn betritt man das Vestibül, das durch drei Arkaden die Mitte des Bauwerks einnimmt. Dieses Vestibül ist 44 Fuß lang und 36 breit. Seine Decke wird gestützt durch vier freistehende dorische Säulen, und seine Wände sind verziert durch 16 Säulen gleicher Ordnung, die jedoch zu zwei Drittel ihres Umfangs in die Wände eingebunden sind. Gegenüber den drei Eingangsparkaden befinden sich ebenso viele Arkaden, durch die man in jenes Vestibül eintritt, welches die große Treppe vorbereitet. In der Mitte der Seitenwände sind zwei Glastüren, deren eine in die Galerie der Antiken führt, die andere in die Galerie der Modernen⁶. Die vier Zwischensäulen sind besetzt mit ebensoviel Gruppen, die die Architektur, die Plastik, die Malerei und die Musik darstellen. — Das zweite, der großen Treppe benachbarte Vestibül hat 16 Fuß in der Breite auf 40 Fuß in der Länge. Es wird zuerst eröffnet — wie ich schon gesagt habe — durch drei Arkaden und wird gleichmäßig geschmückt durch dorische Säulen, aber diese sind kanneliert und auf einen Sockel gestellt. Seine Decke ist aufgeteilt in tiefliegende, mit Rosetten geschmückte Vierecke. An jedem Ende dieses Vestibüls ist eine Tür, die in den Hof führt. — Das Treppenhaus der großen Treppe beträgt 40 Fuß in der Breite und 26 Fuß in der Tiefe; es springt in den Hof vor, um nicht die Raumfolge des Baukörpers zu unterbrechen. Die Treppenstufen sind 10 Fuß lang. Der mittlere Teil läuft auf einen ersten Treppenabsatz, von dort bewegt sich die Treppe in zwei Armen, die sich wiedervereinigen auf einem gemeinsamen Treppenabsatz von 40 Fuß Länge und 16 Fuß Breite, in dessen Mitte eine große Tür ist, durch die man die Bibliothek betritt. Diese Treppe wird beleuchtet durch drei große, vor dem Aufstieg gelegene Fenster. In den drei anderen Wänden des Treppenhauses hat man Nischen ausgespart, überhöht von ungleichmäßig viereckigen Verstärkungen; diese Nischen sind für die Aufnahme Apollos und der neun Musen bestimmt. Das Treppengeländer ist aus Eisenblech, und die Wände sind so gemalt, daß sie Marmor vortäuschen.

⁵ Unter Jérôme wurde das Museum 1808 zum „Ständeplatz“ erklärt, dabei unter der Leitung des frz. Architekten Grandjean de Montigny der Haupttrakt zur Hoffront verbreitert und an Stelle des in den Hof zurückspringenden großen Treppenhauses der Ständesaal errichtet.

⁶ D. h. der Kopien und Abgüsse nach antiken Skulpturen.

Vom inneren Vestibül betritt man, wie ich oben ausgeführt habe, durch eine Glastüre die Galerie der Antiken, die 82 Fuß in der Länge, 38 in der Breite und 18 Fuß in der Höhe mißt. Sie wird von zwei Seiten beleuchtet und dreigeteilt durch zwei Reihen dorischer Säulen, die mit rosetten-verzierten Vertiefungen geschmückte Architrave tragen. Zwischen den Säulen sieht man acht schöne antike Figuren aus weißem Marmor sich auf ihren Postamenten erheben, vier auf jeder Seite. Auf der rechten befindet sich ein Paris mit der phrygischen Mütze, der Kaiser Didius Julianus, Hygieia, die Göttin der Gesundheit, und ein Apoll; auf der linken Seite ein Herkules, eine Minerva, ein weiterer Apoll und ein Ringer. Diese acht Figuren sind überlebensgroß und durchweg beachtenswert durch die eindrucksvolle Linienführung und Bearbeitung. Die bekanntesten unter ihnen sind indessen die Minerva aus parischem Marmor, der Didius Julianus und der Paris. Die Pfeiler zwischen den Fenstern sind durchweg verziert mit antiken Marmorfiguren, allerdings etwas unter Lebensgröße. Es sind 10 an der Zahl; auf der rechten Seite ein Faun, ein Apoll, ein Jupiter und zwei Ringer, der eine mit seinen Fausthandschuhen bewehrt, der andere dabei, Öl aus einer Phiole zu gießen, die er in seiner rechten Hand hält. Auf den Pfeilern an der linken Wand befinden sich eine Venus in der Muschel, drei Musen und eine Minerva. Auf derselben Seite sieht man noch die Vorderseite eines großen Sarkophags aus weißem Marmor, geschmückt von Flachreliefs, die ein Bachanal darstellen, so bemerkenswert in dieser Art, daß man ihn verzeichnet und selbst gestochen findet in einem der Bände des erklärten Altertums von Monfaucon⁷. Über diesem Sarkophag ist ein Flachrelief aus weißem Marmor mit vielen kleinen Figuren, das die Schlacht zwischen Constantin und Maxentius darstellt. Man sieht es noch von beiden Enden dieser reichhaltigen Galerie von Büsten aus weißem Marmor, Porphyr und einigen aus Bronze, ebenso wie Totenurnen und Flachreliefs mit Inschriften. Einige dieser letzten Stücke haben das Kasseler Antiken-Kabinett verlassen, allerdings in sehr geringer Zahl, denn der größte Teil ist durch S. H. D. in Rom käuflich erworben worden. Ein Altar aus gewöhnlichem Stein von kreisförmigem Grundriß, von zwei Fuß Höhe, auf 20 pouces⁸ Durchmesser ist mit acht Götterbüsten in Flachrelief geschmückt, ein ausgezeichnetes Stück, das seit kurzem in der Galerie ist.

Ich erinnere hier an einen Gegenstand mit antiken Figuren, auf den ich noch zu sprechen komme. Diese Figuren sind mehr oder weniger völlig restauriert worden, und ihre durch die jahrhundertelange Lagerung unter der Erde angenommene Farbe hatte sich sehr von dem bestechenden Weiß moderner Figuren aus carrarischem Marmor entfernt; aber diese Mängel, die das nicht belehrte Volk zu bemerken glaubt, bedeuten nichts in den Augen der Kenner. Sie wissen, daß dies allgemein bei allen antiken Werken dieser Art der Fall ist, und daß kaum eine griechische oder römische Figur existiert, die völlig erhalten gefunden wurde. Umgestürzt durch Erdbeben, durch den Zorn der Soldaten

7 Bernard de M., gest. 1741, bed. franz. Altertumsforscher.

8 12. Teil vom Fuß, d. Übers.

in den zerstörerischen Kriegen, oft selbst durch den falsch verstandenen Eifer der ersten Christen, sind sie mehr oder weniger verstümmelt. Als man den farnesischen Herkules fand, fehlten ihm beide Beine; die Flora desselben Namens wurde entdeckt ohne Arme und Kopf, und die Venus von Medici war nicht weniger unvollständig; dennoch leben diese Hauptwerke der Kunst — obwohl restauriert — nicht weniger genau in der Vorstellung der Kenner, die sie sich aus den schönen antiken Resten herleiten zu der Vollkommenheit, die die Figur gehabt haben muß, als sie der Künstler aus den Händen gab.

Der Ausstellungsraum am Ende dieser Galerie mißt 40 Fuß in der Länge und 25 in der Breite, er wird beleuchtet durch fünf Fenster, die Mauern und Wände zwischen den Fenstern sind versehen mit Vitrinen, deren eine Kandelaber und die andere Bronzegeräth enthält; seitlich sieht man in ihnen ägyptische Figuren aufgestellt; eine dritte Vitrine folgt mit etruskischen Antiken, eine vierte mit griechischen und römischen Antiken, wie Götterfiguren, Büsten bekannter Persönlichkeiten, kultischem Geschirr, Waffen, Vasen, Totenlampen und Geschirren, deren man sich beim Baden bediente. Die beiden Schränke seitlich dieses Platzes sind gefüllt mit germanischen und gallischen Antiken. Der größte Teil dieser beachtenswerten Stücke wurde von S. H. D. in Italien erworben oder seit seiner Rückkehr zusammengetragen. Die Mitte des Raumes nimmt ein Tisch von 20 Fuß Länge ein. Er ist in zwei Abschnitte unterteilt und von einem Gestell bedeckt, das mit großen, schräggestellten Glasplatten belegt ist. Man sieht auf diesem Tisch eine sehr wertvolle Sammlung von Steinen mit Tiefgravuren und Reliefs, die antiken auf der einen Seite, die modernen auf der anderen ausgestellt. Weiter sieht man in diesem Teil mehrere Modelle der berühmtesten antiken Bauwerke aus Rom und der Umgebung dieser Stadt, wie die Triumphbögen des Titus, des Septimius Severus und des Konstantin, das Kolosseum, das Pantheon, den Tempel der Minerva Medica zu Rom und den der Sybille von Tivoli. Es sind dies Korkmodelle, die eine sehr getreue Wiedergabe dieser Bauwerke im Kleinen darstellen, denn der Künstler hat sich nicht nur mit der Aufzählung aller noch vorhandenen Teile zufriedengegeben, sondern auch (trotz der verschiedenen Materialien, aus denen sie gebaut sind) sehr natürlich die Farbe imitiert, die die Zeit auf ihren Mauern eingepreßt hat. Dann bemerkt man noch in diesem Raum eine große antike Bronzevase, von der man glaubt, daß sie für Trankopfer gedient habe, und gegenüber ein Flachrelief aus dem gleichen Material⁹, auf dem eine Venus und Amoretten dargestellt sind, und darunter einen schönen Stier, ebenfalls aus Bronze.

Von diesem Raum wechselt man in einen Saal, in dessen Mitte die Decke von vier dorischen Marmorsäulen getragen wird. Die Pfeiler zwischen den sechs Fenstern, die den Saal erleuchten, und die Wände dieser Seite sind ausgefüllt von Vitrinen. Die größte enthält eine sehr beträchtliche Anzahl von Vasen aus Silber oder rotem Gold, zum großen Teil mit kostbaren Steinen belegt. Die meisten dieser Vasen sind nach ihrem eigenen inneren Wert zu

⁹ Bronze.

veranschlagen, aber mehrere sind noch wertvoller dadurch, daß sie Geschenke von Fürsten sind, und wieder andere vergegenwärtigen interessante Epochen und Begebenheiten aus der Geschichte des erlauchten hessischen Fürstenhauses. Viele dieser Vasen zeichnen sich aus durch ihre einfachen und auch selbst bizarren Formen, aber insgesamt ist ihr Hauptteil bemerkenswert durch die Feinheit ihrer Arbeit. Der Schrank enthält außerdem eine Zahl anderer Kuriositäten von Rang verschiedenster Art, die meisten mit viel Geist und Geschmack ausgesucht. In zwei großen Schränken am anderen Ende des Saals bewahrt man viele Kristall- und Glasvasen auf von verschiedenartigsten Farben, zumeist merkwürdige Arbeiten. Von den vier restlichen Schränken enthält einer eine ausgezeichnete Sammlung von Arbeiten aus Ambra, ein anderer solche aus Elfenbein, die beiden anderen folgen mit Arbeiten aus Holz und anderen Materialien. In der Mitte des Saals ist ein großer runder Tisch, dessen Fuß ein Bauwerk darstellt, das mit Säulen aus hessischem Alabaster geschmückt ist. Zwischen den vier Säulen, die die Decke tragen, sind pyramidenähnliche Gebilde aufgestellt, die einen Teil der landgräflichen sowohl antiken als auch modernen Medaillensammlung enthalten. Eine dieser Pyramiden, die das Oktogon der Weißensteiner Kaskaden darstellt, enthält die seltensten Medaillen aus Gold und Silber. Der Rest der Sammlung umfaßt Medaillen, die zu Postamenten zusammengesetzt sind, die Figuren und Bronzegruppen tragen, Figuren aus demselben Material oder nur im Kleinen nachgemachte Bronzen. Danach schmücken die schönsten Antiken aus Rom und Florenz als Aufsatz die Schränke oder sie sind auf verschiedenen Tischen aufgestellt. Die diesen Ausführungen gesetzten Grenzen verbieten mir die Behandlung weiterer Einzelheiten einer Anzahl anderer in diesem Raum aufbewahrter wertvoller Kuriositäten.

Der folgende Raum, der 37 Fuß in der Länge auf 23 in der Breite mißt, fährt mit Glasschränken an den Wänden fort. Eine Vielzahl sowohl alter als auch moderner wertvoller Taschen- und Standuhren, Automaten und anderer Uhrmacherarbeiten sind in diesem Raum, in dem auch eine astronomische Uhr steht, eine Erfindung des Landgrafen Wilhelm IV., die den Umlauf der Gestirne anzeigt nach dem System des Ptolemäus; ein Toiletenspiegel mit einer dahinter eingebauten Uhr; Formen des Perpetuum mobile; eine Uhr in einem pyramidenförmigen Gehäuse aus Silber mit Filigranarbeiten geschmückt; unter einem Glaskasten das Modell der Uhr vom Dom zu Straßburg; eine andere, die die Stunden entsprechend der Weise, wie sie in Italien gezählt werden, anzeigt; drei geneigte Ebenen, auf denen Uhren auf- und absteigen, und eine Figur der Pallas, in der sich ein Wecker befindet. Die Wände dieses Raumes sind geschmückt mit einigen Architekturabbildungen; auch ein Gesamtportrait S. H. D., des Herrn Landgrafen, und ein Familienbild des hessischen Hauses sieht man dort. Vor dem Pfeiler zwischen den Fenstern an der Seite zur katholischen Kapelle befinden sich ein Spiegel, ein Tisch und zwei Leuchtergestelle, deren Kanten und Füße mit zierlichen Steinen versehen sind.

Das angrenzende Gemach dient als Vorzimmer; es hat einen Ausgang zu

einem der Nebeneingänge des Gebäudes. In ihm sieht man mehrere gezeichnete und gestochene Bilder. Seitlich von diesem Zimmer liegt ein Kabinett, in dem man eine Auswahl von Werken von Schriftstellern findet, die die Antiken und die Münzkunst behandelt haben. Man sieht dort auch eine sehr große Anzahl von Abdrücken von in Schwefel gelagerten gravierten Steinen. Das an diesen Raum stoßende und direkt mit ihm in Verbindung stehende Kabinett beherbergt die Sternwarte. Die Wände sind geschmückt mit einer sehr großen Anzahl berühmte Personen darstellender Halbportraits — Gelehrte, Schriftsteller und frühere oder heute lebende Künstler.

Die andere Hälfte des Erdgeschosses des Museums gleicht mit genau derselben Anzahl von Räumen der von mir soeben beschriebenen Seite. Vom Vestibül in der Mitte des Bauwerks tritt man durch eine Glastüre in die Galerie für moderne Plastik. Im Abstand der die Decke tragenden Säulen sieht man sechs auf Postamente gestellte Gruppen oder Bronzefiguren. Die Formen für den Guß dieser Figuren sind von den schönen Antiken aus dem achteckigen Salon in Florenz genommen. Sie stellen dar: den Schleifer, die Ringer, den Faun, die Venus gen. von Medici, Merkur und eine unbekannte Figur. Diese sechs Bronzen sind um so wertvoller, als man selbst in Italien wenig gleichwertige findet; die Hohlformen sind von den Originalen abgenommen worden; getreuer kann man die Schönheiten dieser so berühmten Antiken nicht wiedergeben.

In dieser Galerie sieht man noch verschiedene Marmorkopien mehrerer anderer antiker Figuren, so von einer Venus, die größer ist als die von Medici, einen Narziß, eine Gruppe Kinder, die einen mit Weintrauben gefüllten Korb tragen, die farnesische Flora und eine Ceres¹⁰ von drei Fuß Höhe, eine Venus und einen Faun von zwei Fuß Höhe, zwei mit Flachreliefs geschmückte Marmornischen, eine hockende Alabaster-Venus, eine schöne Büste des Antinous¹¹ und zwei Gruppen aus weißem Marmor, deren eine Apoll und Marsias, die andere die Wahrheit, die das Leben demaskiert, darstellt. Weiter sieht man in diesem Raum mehrere Marmorbüsten, die einige der berühmten Vorfahren des Landgrafen darstellen. Eine Büste des Landgrafen selbst ist in Genua gearbeitet. Mehrere schöne Reliefs aus hessischem Alabaster, die religiöse Themen behandeln, sind gegen die Wände gestellt.

Der an die Galerie der Modernen stoßende Eckraum beherbergt in mehreren Vitrinen Salz- und Erdmineralien, Versteinerungen und harte Gesteinsproben hessischer Vorkommen. In mehreren mit Glas bedeckten Pulten sind verschiedene aus denselben Gesteinen gefertigte Arbeiten. Die Mitte des Saals nimmt ein Säulenstumpf von ungefähr 20 Zoll Durchmesser und fast 7 Fuß Höhe ein aus rotem, weißgeädertem, in der Gegend von Frankenberg vorkommendem Achatstein. Man sieht dort auch mehrere Tische, in denen Probestücke bekannter antiker Marmorsorten eingelassen sind, ein Tisch aus Selenstein, zwei große indische Schalen, die in Hessen gefunden wurden und

10 Göttin des Ackerbaus.

11 Liebling Hadrians = schöner Jüngling.

von denen die gleichen in das Kabinett des Königs von Neapel am Capo di Monte gewandert sind. Ein Schrank enthält Lava und Asche vom Vesuv: Endlich ist noch über einer Tür ein Bild, welches einen Ausbruch desselben Berges darstellt, und gegenüber die Darstellung der berühmten Bergwerke von Falun in Dalekarlien¹².

Der an diesen Raum grenzende Saal, dessen Decke von vier Marmorsäulen getragen wird, enthält eine sehr große Anzahl ausgestopfter Tiere, die zum großen Teil in der Kasseler Menagerie gelebt haben. Die Haut des Elefanten, der noch lebend in diese Menagerie gekommen war, hat hier drei Jahre die Mitte einer der Wände bedeckt. Die Oberfläche der Wand gegenüber ist ausgefüllt durch ein sehr schönes und großes von Rose gemaltes Bild, auf dem alle die Tiere dargestellt sind, die die Menagerie des verstorbenen und glorreichen Landgrafen Carl bevölkerten. Längs der Wände dieses Saals sind aufgebaut: Rentiere, Löwen, Tiger, Leoparden, Affen und andere Land-Säugetiere. Die Vögel sowohl aus fernen Ländern als auch aus Hessen sind zum größten Teil in mit Glasplatten belegten und luftdicht abgeschlossenen Kästen. Diese Kästen sind auf mehrere Stufen verteilt und auf eine achteckige Erhöhung gestellt, die den auf die vier die Decke tragenden Säulen folgenden Zwischenraum einnimmt. Viele dieser Kästen enthalten ein Männchen und ein Weibchen der gleichen Art, ihre Nester und ihre Eier, selbst kaum aus dem Ei gekrochene Junge, andere bis zur Hälfte ihrer Größe gelangte¹³ und schließlich auch solche mit noch größeren Exemplaren. Die Wand rechts vom Elefanten wird eingenommen von einem Schrank, in dem man eine Anzahl seltener Tiere in Spiritus konserviert hat. Links ist ein Schrank gleicher Größe, der viele sehr schöne und gut konservierte Paradiesvögel enthält. Oben an den Wänden des Saals hängen Köpfe von Hirschen mit ihrem Geweih. Etwas tiefer hängen Bilder seltener Tiere, sowohl Vier- als auch Zweifüßler.

Im folgenden Saal sieht man mehrere große Schränke, die Wasserpflanzen, Muscheln und Korallen, weiterhin Fische, Amphibien und Reptilien enthalten. Auch die Wände dieses Saals sind behängt mit mehreren Bildern und einer Vielzahl von unter Glas konservierten Wasserpflanzen. Hier ist auch der Stamm eines sehr großen Lorbeerbaumes aufgestellt, den man vordem im Orangeriegarten nahe bei Kassel sah.

Von diesem Saal geht man hinüber in ein Kabinett, wo man eine Sammlung von Schmetterlingen und Insekten sieht. Darauf folgt das Mosaik-kabinett. Dieser letzte Raum, dessen Wände mit einem leuchtenden Rot bemalt sind, enthält eine beträchtliche Anzahl kleiner Bilder Florentiner Arbeit, die Vögel, Insekten und Blumen darstellen. Man sieht dort auch sechs in Rom hergestellte Mosaikbilder. Auf dem größten ist ein heiliger Johannes in natürlicher Größe dargestellt nach Carlo Maratti. Auf dem zweiten und dritten sieht man zwei Köpfe des heiligen Petrus, von denen der besser ausgeführte ein Geschenk des Papstes Pius VI. an den derzeitig regierenden Herrn Landgrafen ist. Auf dem vierten Bild sieht man einen Faunskopf, auf dem fünften

12 In Schweden (= Dalarna).

13 Also gerade flügge gewordene.

die Halbfigur einer Nymphe und auf dem sechsten ein Landschaftsstück. Man findet noch in diesem Raum eine Art von säulengeschmücktem Triumphbogen aus hartem, in Hessen vorkommendem Gestein gearbeitet und weiter mehrere Tische, auf denen man natürliche Nachahmungen von Blumen sieht. In den gleichen Raum will man auch nach Fertigstellung den Tisch oder die steinerne Nachbildung der Schlösser, Stadt und Umgebung von Rheinfels stellen.

Das ist ungefähr die Beschreibung des Erdgeschosses des Museums Fridericianum. Die in den verschiedenen Räumen herrschende, unter dem persönlichen Vorsitz S. H. D., des Herrn Landgrafen, zusammengestellte Anordnung findet den Beifall aller aufgeklärten Leute von Geschmack. Und wenn einige Teile dieser naturgeschichtlichen Sammlung noch nicht vollständig sind, so können sie es bald durch den beträchtlichen Zuwachs sein, den dieser Teil des Museums seit einigen Jahren genommen hat und tagtäglich nimmt, so daß die Hoffnung besteht, daß in Kürze für die Liebhaber nichts mehr zu wünschen übrigbleibt.

Ich gehe zur Beschreibung des oberen Stockwerks über. Man betritt die Belétage des Museums nicht allein über die Haupttreppe, sondern noch über zwei bis zum Dachstuhl steigende Nebentreppen von den beiden Zwischengängen eines jeden Flügels dieses Bauwerks. Der erste Raum, den man findet, nachdem man die Belétage über die Nebentreppe an der Seite der Karlstraße betreten hat, ist ein Vorzimmer, durch das man nach rechts in ein Kabinett tritt, das mit optischen Geräten angefüllt ist; und nach links tritt man in einen wesentlich größeren Raum, in dem man in mehreren Glasschränken und auch mit Glaskästen bedeckten Tischen eine sehr beträchtliche Zahl mathematischer Instrumente aller Art, sehr gut erhalten und in bester Ordnung ausgebreitet, sieht. Die Wände dieses Saals sind geschmückt mit acht schönen in Öl gemalten Ansichten von den Weißensteiner Kaskaden. In den angrenzenden Saal tritt man durch eine Glastüre. Er ist geschmückt mit vier jonischen Säulen wie die Antikensäule, die man Tetrastyl nennt. In seiner Mitte steht ein großer Feuchtigkeitsgradmesser und ringsherum sind Instrumente und Apparate aufgebaut, die man für die verschiedenen Erkenntnisse der experimentellen Physik benötigt. Dort sieht man auch mehrere Brennspiegel aus Glas und Metall von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß Durchmesser und in einigen Schränken Teleskope und andere in sehr großer Zahl von den geschicktesten Meistern hergestellte Geräte.

Das Mezzaningeschoß über diesen vier Räumen, von denen ich gerade gesprochen habe, setzt sich aus zwei Kabinetten und einem großen Saal zusammen. Die beiden Kabinette enthalten eine Sammlung sehr seltener Musikinstrumente, und zwar sowohl alte als auch moderne Blas- und Saiteninstrumente. Der Saal von 65 Fuß Länge und 35 Fuß Breite ist angefüllt mit einer beträchtlichen Anzahl von Modellen von Wind- und Wassermühlen, Schleusen, Feuerpumpen oder Pumpen zum Entwässern und vieler anderer Maschinen. So sieht man dort auch ein Gestell mit den Vorrichtungen zum Drehen von Metall, Elfenbein und Holz. Die meisten dieser Modelle von sehr geschickten Erfindungen sind wohl seit vielen Jahren vernachlässigt gewesen,

doch S. H. D., der Herr Landgraf, hat sie wieder instandsetzen und in beste Ordnung bringen lassen. Ich darf nicht die ehrenvolle Erwähnung der Tür vergessen, durch die man in diesen Saal tritt. Noch im vergangenen Jahr konnte man sie in den Appartements des Herrn Landgrafen im Kasseler Schloß sehen, nun ist sie auf seinen Befehl in den Eingang zum Mechanik-Saal gesetzt worden, wo sie entschieden besser angebracht ist, da sie einen sehr geschickten Mechanismus aufweist; sie ist derart beschlagen, daß man sie nach Belieben nach rechts und links öffnen kann.

Die Bibliothek liegt im ersten Geschoß des Museums. Sie nimmt die ganze Länge des Haupttrakts dieses Gebäudes zum Friedrichsplatz ein. Ihre Länge beträgt 270 Fuß auf 40 Fuß in der Breite und 30 in der Höhe. Sie erhält ihr Licht durch 25 große Fenster. Die Aufstellungsfläche für die Bücher ist unterteilt in drei Teile: in eine Galerie von 190 Fuß Länge, abgeschlossen an jedem Ende durch zwei große kannelierte korinthische Säulen, die sie von zwei Säulen, jeder 40 Fuß im Quadrat, trennen. Diese Säulen, die auf in der Höhe durch Geländer zum Anlehnen verbundenen Sockeln stehen, sind nur reiner Schmuck, denn sie tragen nichts und sind zu nichts anderem als zu reinen Zwischenstücken angewandt, die dem Auge des an einem der äußeren Enden des Saals stehenden Betrachters die ganze Länge der drei Räume, die an sich schon sehr ausgedehnt sind, in einem noch größeren Fassungsvermögen erscheinen lassen. Die Schränke, die die Bücher enthalten, stehen vor den Fensterpfeilern und besetzen die gesamte Länge der Wand gegenüber dem Friedrichsplatz. Ungefähr 15 Fuß über dem Fußboden befindet sich eine von dem Gesims der Schränke getragene Balustrade, die in ziemlichen Schwingungen vorspringt, um einen Durchgang von ca. 3 Fuß Breite zwischen dieser Balustrade und den oberen Schränken zu lassen. Auf diesem Umgang kann man um die ganze Galerie und die beiden Salons herumgehen. Man steigt auf zu diesem Umgang über zwei Wendeltreppen, die durch die Dicke der Schränke den Blicken entzogen sind. Die mittlere Galerie und die beiden Säle sind mit sechs von Stühlen umgebenen großen ovalen Tischen möbliert. Die Tische sind versorgt mit Schreibfedern und Papier zur Benutzung für diejenigen, die Auszüge oder auch andere Arbeiten während der vier Tage, die die Bibliothek in der Woche für die Allgemeinheit geöffnet ist, machen wollen. Man findet auch auf diesen Tischen immer wiederkehrende Veröffentlichungen, Zeitschriften, literarische Anzeiger in verschiedenen Sprachen. In der Mitte der Galerie steht ein Himmelsglobus von 2 Fuß und 4 Zoll im Durchmesser, der Korpus ist aus Kupfer, aber die Sternbilder sind mit Silber überzogen. Dieser Globus wurde unter der Leitung des Landgrafen Wilhelm IV. begonnen und 1693 unter dem Landgrafen Carl fertiggestellt. Etwas entfernt stehen zwei weitere Globen, ein Erdglobus und noch ein Himmelsglobus, und man sieht eine auf dem Fußboden gezogene, seit einigen Jahren bekannte Meridianlinie. Man bemerkt noch in dem, dem geistlichen Hause zugekehrten Saal die von dem schwedischen Bildhauer Sergel in Rom gearbeitete weiße Marmorbüste S. H. D., des Herrn Landgrafen.

Die Bibliothek hat drei Eingänge. Der Haupteingang geht auf die große

Treppe, von den beiden Nebeneingängen führt der eine in den Mathematiksaal, der andere in den Handschriften- und Kupferstichsaal. Der letztgenannte Raum ist ausgezeichnet möbliert. Seine Decke wird getragen von vier jonischen Säulen, und seine Wände sind behängt mit kolorierten Stichen, Wiedergaben der Gemälde Raffaels, die dieser unter den Logen des Vatikans in Rom gemalt hat. Weiter sieht man dort kolorierte Stiche nach Antikenbildern, und die Büsten einiger gelehrter Schriftsteller stehen auf Konsolen. Die Mitte des Raumes wird durch einen großen Tisch eingenommen, aber die Schränke, die die Handschriften und Stiche enthalten, sind in die Tiefe (Dicke) der Wände eingelassen.

Von diesem Saal geht man in einen anderen, der während des Winters geheizt wird und zur Benutzung für das Bibliothekspersonal und das Publikum bestimmt ist, ein großer ovaler Tisch steht in seiner Mitte und mehrere andere Tische sind vor den Fensterpfeilern aufgestellt, eine Wand dieses Raumes wird von Schränken eingenommen, die Werke seltener Hand- und Druckschriften enthalten; die anderen Wände sind geschmückt mit mehreren Ganzportraits der ruhmreichen Ahnen S. H. D., mit Stadtplänen und Stichen mit Ansichten von Rom.

Das Vorzimmer, das an diesen letzten Saal grenzt, enthält nichts Bemerkenswertes, nicht mehr als das benachbarte Kabinett, das mehrere Pläne der bedeutendsten Städte Europas und Ansichten von Rom aufweist, mit denen die Wände behängt sind. Das Vorzimmer hat einen Ausgang zur Treppe in dem an den Sternwartenturm stoßenden Pavillon; man steht mit diesem Turm durch das Kabinett in Verbindung.

Das Stockwerk, das durch Mezzaninfenster, die im Hauptgesims über den eben besprochenen Räumen liegen, erhellt wird, besteht aus einem Salon, einem großen Saal und zwei Kabinetten. Die Wände des kleineren Saals sind behängt mit alten und modernen Waffen der verschiedenen, die Länder der erforschten Welt bewohnenden Völker. Zwischen einer Anzahl von Armbrüsten bemerkt man auch die des Landgrafen Otto, der den Beinamen „Der Bogenschütze“ trug, und, darunter gehängt, seinen Schild. Dort sieht man auch das Schwert, das Landgraf Wilhelm I. aus den Händen des Papstes Innozenz VIII. bei seiner Rückkehr aus dem Heiligen Land in der St. Peterskirche in Rom 1491 empfangen hat, und man gewahrt dort noch weiter das Schwert, das der Marschall de Tallard am Tage der Schlacht von Höchstädt oder Blindheim trug. Aus diesem Salon wechselt man in den Saal, der ungefähr 40 Fuß Länge auf 35 Fuß Breite hat. Die Säulen, die seine Decke tragen, und die Dekorationen seiner Seitenwände wiederholen sich perspektivisch auf der Rückwand gegenüber dem Eingang, so daß der Hintergrund von sehr beträchtlicher Größe scheint, da man ihn im Blickpunkt angelegt hat.

Die ruhmreichen Ahnen S. H. D., von Philipp dem Großmütigen bis zu Friedrich, König von Schweden, sind dort mit ihren erhabenen Gemahlinnen in Lebensgröße und in Haltung und Kleidung der jeweiligen Zeit, in der sie lebten, dargestellt; die Gesichter und die Hände dieser Figuren sind aus

bemaltem Wachs, und die Kleider stammen aus der Gerätekammer des Kasseler Schlosses; sie sind wahrhaftig alt, und bei fehlenden Stücken hat man abgeholfen, indem man die gleichen Kleider imitierte, die auf alten Portraits abgebildet waren. Diese Portraits haben durchweg dazu gedient, den Gesichtern die größtmögliche Ähnlichkeit zu geben, so daß die unvorbereiteten Beschauer glauben, die lebenden Personen zu sehen, wenn unvermutet der Vorhang entfernt wird, der diese erlauchte Gesellschaft bis dahin ihren Blicken entzog. In diesem Raum sieht man noch zwei große Schränke, angefüllt mit Wachsarbeiten und, aus demselben Material, in der Umfassung eines Fensters die Büste des französischen Königs Heinrich IV.

Von den beiden letzten Räumen dieses Stockwerkes enthält der erste viele alte, in Öl gemalte oder mit der Feder gezeichnete Portraits bekannter Personen. Der zweite Raum fährt fort mit einer Sammlung europäischer Gebrauchskleidung aus mehreren Jahrhunderten; der größte Teil stammt aus dem Gerätemagazin des Kasseler Schlosses. Man sieht dort auch die Kleidungen der Angehörigen verschiedener asiatischer und amerikanischer Völker.

Der Sternwarenturm ist sehr alt; einst in die Mauern der Stadt einbezogen, diente er zu ihrer Verteidigung in jenen Zeiten, als ihr Befestigungsring nur aus einfachen Mauern bestand. Während einer Reihe von Jahren hatte man Gefängnisgewölbe in seinem Innern eingerichtet, und man sah dort einen Ort, der einzig dafür ausersehen war, die Unglücklichen der Tortur zu unterwerfen. Seine günstige Lage hat indessen schon seit mehr als 80 Jahren daran denken lassen, daß er als Observatorium dienen könne, und man hat ihn für diesen Zweck mit einer Kuppel auf einer Laterne bedeckt. Diese Kuppel, die von 16 kleinen Fenstern durchbrochen war, ruhte auf zwei Böden, einem beweglichen und einem festen, und drehte sich durch einen Handgriff, der Räderwerke in Bewegung setzte, die wagerecht zwischen beiden Böden gelagert waren. Wie sich herausstellte, wurden die Beobachtungen wenig genau, da infolge Durchmesser und Schwere dieser Kuppel die Bewegungen, die man mit ihr machte, notwendigerweise Stöße hervorriefen und die Instrumente in Verwirrung brachten. So diente die Warte seit langer Zeit auch nicht mehr ihrem eigentlichen Zweck, und man hat selbst vor mehr als 40 Jahren einen Teil der Maschinen, die früher zum Bewegen dienten, ausgebaut, um ein Uhrwerk und Glocken in der Laterne anbringen zu können. In diesem Zustand war der Turm, als S. H. D., der Herr Landgraf, den Befehl gab, ihn wieder in eine Sternwarte umzuwandeln¹⁴.

Man begann zunächst mit der Entfernung der Gefängniszellen, darauf errichtete man einen Rundgang bis zum Museum, mit dessen Hilfe man dort gegenwärtig drei Stockwerke dieses Bauwerks verbindet. Man setzte einen Vorbau an der Seite zur Neustadt an, um dort eine Treppe hineinzulegen. Die Höhe seines Inneren ließ sich durch Gewölbe und Böden in vier Räume unterteilen. Um die Räume zu belichten, brach man gleichmäßige Öffnungen in die Mauern. An seinem Fuß erstellte man ein kleines Bauwerk, um dort

14 Abb. 7 b bei HALLO: Kasseler Sternwarten.

den ersten Absatz der Treppe und einige Zimmer für den Sternbeobachter anzulegen. Und schließlich — nachdem man die alte Kuppel abgebaut hatte — konstruierte man an ihrer Stelle einen offenen Raum mit einem Balustradenumzogenen Flachdach.

Der erste Raum, den man in diesem Turm findet, ist gewölbt. Er dient als Durchgang zu den Räumen im Erdgeschoß des Museums, wenn man über die Treppe des kleinen, zu Füßen des Turms zwischen den benachbarten Häusern gelegenen Bauwerks steigt. Dieser Raum hat nur ein Fenster mit einem Balkon davor, der die ganze Turmbreite auf der Seite zur Neustadt einnimmt. Der Saal darüber hat fast 20 Fuß im Quadrat auf 15 Fuß Höhe und wird belichtet durch drei Fenster. Er dient zur Aufbewahrung der Reserveinstrumente und derjenigen, die man nicht täglich für die Beobachtungen benötigt. Dieser Raum liegt in gleicher Höhe mit dem ersten Stockwerk des Museums.

Der Saal darüber ist gewölbt und dient als Optikenkabinett für die Beobachtungen mit dem Sonnenmikroskop und anderen Instrumenten. Er wird durch drei quadratische Fenster erleuchtet. Der darüberliegende Raum mißt fast 23 Fuß im Quadrat, weil die Mauern des Turms in dieser Höhe weniger stark sind als unten. Er ist nahezu 19 Fuß hoch und erhält sein Licht durch drei große Fenstertüren, vor denen jeweils ein Balkon liegt, der von Vorkragungen auf starken Konsolen getragen wird. Diese Balkons sind in Brüstungshöhe von Eisengeländern umzogen. Die Umfassungen der Nord- und Südfenster sind so angeordnet, daß sie den großen Quadranten aufnehmen können, mit dem man in Kassel seit mehreren Jahren arbeitet. Dieser Raum, der hoch genug liegt, um nicht durch die umliegenden Gebäude in der Sicht behindert zu werden, dient als untere Sternwarte. Die obere Sternwarte wird den an Stelle der Kuppel neu errichteten Raum einnehmen. Dieser ist achteckig, 26 Fuß breit und 32 Fuß lang, weil er sich auf einen Teil des Vorbaues, in dem die Treppe liegt, ausdehnt. Dieser Saal hat sieben kreuzweise angelegte Türen von 14 Fuß Höhe, er wird umzogen von einer $4\frac{1}{2}$ Fuß breiten Galerie, deren Fußboden zum Teil auf der Mauer des Turms, zum Teil auf sehr starken vorkragenden Steinkonsolen liegt. Diese Galerie ist mit einem Eisengeländer ausgestattet und läuft um das gesamte Bauwerk außen herum. Man hat dafür Sorge getragen, einen Durchlaß von Süden nach Norden in dem Teil des Raumes auszusparen, der auf dem Treppenvorbau liegt. Dieser Durchlaß durchbricht nicht nur die beiden gegenüberliegenden Mauern, sondern auch die Dachdeckung, die dort, wo sie unterbrochen ist, mit Klappen ausgestattet ist, die sich nach Belieben öffnen und schließen lassen. Dies ist die Anordnung des neuen Observatoriums, das nahe an mehreren sehr belebten Straßen gelegen ist. Man hat Sorge, daß die Erschütterungen durch die schnell vorüberfahrenden Gepäckwagen die Genauigkeit der Messungen beeinträchtigen. Um diese Erschütterungen zu verhindern oder auf ein Mindestmaß einzuschränken, hat man das Straßenpflaster bis zu einer gewissen Entfernung vom Turm aufgebrochen. Falls man diese Maßnahme als nicht genügend erachtet, wird man den gesamten Wagenverkehr während der Beobachtungszeiten, die eine besondere Genauigkeit erfordern,

untersagen müssen oder zumindest die Wagenführer verpflichten, langsam zu fahren, sobald sie sich in der Nähe der Sternwarte befinden ¹⁵.

Ich nehme keineswegs für mich in Anspruch, indem ich diese Abhandlung unter den Augen der berühmten Gesellschaft ¹⁶ aufsetzte, eine genaue Beschreibung all dessen, was das Museum an Beachtenswertem enthält, zu geben. Aber ich beabsichtige, mit ihrer Zusammenstellung vielleicht einen kurzen Führer für Reisende vorzulegen, die daran gewöhnt sind, in einem großen Teil der Städte Italiens, Frankreichs, Englands und Deutschlands gedruckte Beschreibungen mit deren Sehenswürdigkeiten vorzufinden, und die nun bei ihrer Ankunft in Kassel erstaunt sein werden über deren Vorhandensein durch die Herausgabe dieser Gesellschaft. Dies ist der Zweck meiner Arbeit gewesen, von der ich wohl glaube, daß sie noch sehr unvollständig ist. Aber wenn die Herren Mitglieder dieser Gesellschaft, deren Obhut die verschiedenen Kabinette des Museums anvertraut sind, wohl einige Stunden ihrer Freizeit dazu verwenden wollten, die wertvollsten Stücke, die anzumerken sind, zu beschreiben, schmeichle ich mir, daß meine durch ihre wissenschaftlichen Beobachtungen berichtigte und vermehrte Abhandlung, der die Pläne des Bauwerks beigefügt werden müßten, dann zu einer vollständigen Beschreibung zusammengefaßt und durch Druck veröffentlicht, den Fremden nützlich werden könnte und gleichzeitig den Bewohnern fremder Länder auch zeigt, daß Kassel jetzt ihre Aufmerksamkeit verdient, nicht allein durch die Bemühungen, die sein erhabener Landesherr unternommen hat, es zu verschönern, sondern auch durch die auf seine Befehle zusammengetragenen Kuriositäten im Museum Fridericianum ¹⁷.

15 Eine eingehende Beschreibung — auch der Entwicklung — des Zwehrenturms als Sternwarte und Würdigung des Verdienstes S. L. du Rys bei dessen letztem Umbau, der „den ihm zeitlich, gedanklich und architektonisch nächstvergleichbaren Bau, die Mannheimer Jesuitensternwarte von 1772/74 der Larcher Raballiatti um ein beträchtliches“ überbiete, gibt R. HALLO: Die Kasseler Sternwarten in hessischer Zeit (Kassel 1929). Einzelheiten über den Umbau und die technischen Einrichtungen, sowie über du Rys Erkenntnisse und architektonische Erneuerungen für diesen speziellen Zweck s. das. bei HALLO, der über du Rys Umbau zusammenfassend sagt (S. 35): „Die Beherrschung der Mittel, der Formen und des Gedankens hat bei ihm etwas geradezu Seigneurales. Kassel hatte durch du Ry eine Sternwarte erhalten, die ihrer großen Aufgabe würdig war.“ 1785 war der Umbau der Warte beendet.

16 D. i. die Gesellschaft der Altertümer.

17 Für frdl. Hilfe bei der Korrektur der Übersetzung des Essays hat Verf. Mme. Rozel-Häger, Kassel, zu danken.